

Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2015)
Heft: 5: Kinderwelten

Artikel: Mein lieber Lieber!
Autor: Stumm, Reinhardt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-843214>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mein lieber Lieber!

Lesen Sie die Adresszeile auf einem Brief oder überlassen Sie das dem Briefträger? Die Frage betrifft nur Männer. Das liegt daran, dass das Wort Frau nicht dekliniert wird. Es heisst die Frau (wer?), der Frau (wessen), der Frau (wem), die Frau (wen). Herren aber beugen sich in jedem Fall: der Herr, des Herrn, dem Herrn, den Herrn. Wenn sich also die Anschrift (auf dem Brief) Herr Soundso liest, ist sie falsch. Sie muss Herrn (wem?) Soundso heissen. Gut, also, das beginnt sich offenbar langsam etwas zu bessern. Letzt-hin hatte ich gleich zwei Briefe mit (grammatisch) richtiger Anschrift im Briefkasten: Herrn ...

Ich stolperte über etwas anderes. Zwei Journalisten berichteten neulich von einem langen Gespräch mit einem Schriftsteller, das nicht den erhofften Schluss fand. Es folgte ein Schriftwechsel zwischen den Interviewpartnern und dem zuständigen Verlag. Die Grussworte waren zuerst freundlich – beste Grüsse –, dann wurden sie kühl, formelhaft, das heisst: jetzt stand dort «mit freundlichen» Grüßen. Also die «freundliche» Verabschiedung des gemeinten, des sehr geehrten Herrn.

Wie reich ist die Sprache, wenn es um den Austausch von Grüßen geht! Und wie verhält es sich dann mit der Genauigkeit? Liebe Grüsse sind mehr als beste Grüsse, es könnten auch liebste Grüsse sein. Man verabschiedet sich, und man meint es auch so, wenn man es hinschreibt.

Wie viel «Gemütsluft» ist zwischen Anreden und Verabschiedungen? Man schreibt «werner Herr» oder «werte Dame». Man schreibt «liebe Freundin» oder gar «liebste Freundin» – ist es immer Papier? Dem Ausbau der Formeln sind keine Grenzen gesetzt. Die «allerliebste Freundin», der «allerbeste Freund», das wird noch verstärkt durch «meine» oder «mein». Zu recht fertigen gibt es gar nichts. Wer so schreibt, schreibt aus eigenem Antrieb und in aller Regel meint der Schreibende, was er schreibt. Würde er es auch laut sagen?

Vermutlich nicht. Weshalb nicht? Weil er sich geniert? Weil er fürchtet, ausgelacht zu werden, weil seine Erinnerung mitspielt – schlecht mitspielt? Man kann ja auch noch einen draufsetzen, man kann schreiben liebster, allerliebster, kann sogar herzallerliebster Freund schreiben. Schreiben! Denn sagen würde es kaum ein Mensch.



Kein Wörterbuch, kein Konversationslexikon hilft. Dabei sind diese Formulierungen (wenn man sie so nennen will) literarisch belegt, sie entstammen ja der Literatur. Vielleicht sollte man wieder einmal Gedichte lesen oder Briefsammlungen – Schiller vielleicht, am Ende gar Goethe. Sie verachteten Übertreibung, Übertreibung, grosse Worte – und fanden eigene Übertreibungen, die bis heute lebendig blieben. Wir sehen, dass literarisch schreiben eines war, dass – gesprochene Worte der Zärtlichkeit oder des Zutrauens etwas anderes sind. Erfindung war immer erlaubt, Übertreibung auch, solange sie nur geschrieben wurde.

Von all diesen vielen Erfindungen blieben einzelne erhalten, fanden Eingang in die Sprache – in die geschriebene Sprache! (Die Allerwertesten lassen wir weg). Wurden zu Floskeln, die in Augenblicken der Zuneigung, der Zärtlichkeit, des Vertrauens gebraucht werden oder, ja eben, das auch, als Schimpfwörter. Sie rutschten in die Umgangssprache und wurden fortan gewissermassen als Ausdruck des Erstaunens genutzt. Man sagt dann «mein lieber Mann» oder «Du liebe Zeit» oder «du liebes Bisschen!» Im Sinne von «auch das noch!».

Eben, das auch noch!